

Alles wirklich öko?

Skandale mit belastetem Weizen zeigen: In der wachsenden Biobranche reichen die bisherigen Kontrollen nicht aus **VON TANJA BUSSE**

Der Preisunterschied verblüfft: Während ein Pfund Roggenvollkornbrot im Bioladen 2,29 Euro oder sogar mehr kostet, ist es beim Discounter schon für 99 Cent zu haben. Beide Produkte tragen ein Biosiegel. Geht das mit rechten Dingen zu? Misstrauen keimt auf. Trotzdem florierete 2008 das Geschäft mit Bioware. Der Ökomarkt wuchs um zehn Prozent auf einen Umsatz von 5,8 Milliarden Euro. In diesem Jahr erhielt er nach jüngsten Zahlen der Gesellschaft für Konsumforschung allerdings einen Dämpfer. Schon wird spekuliert, ob sich damit womöglich die Schattenseiten des Booms zeigen. Denn der hat das Geschäft mit der Bioware anfällig für Betrug gemacht. Nur verbesserte Kontrollen könnten den verhindern. Es geht um die Glaubwürdigkeit einer ganzen Branche.

Bernd Nagel-Held ist promovierter Lebensmitteltechnologe. Er verarbeitet rund 20 000 Tonnen Getreide pro Jahr – konventionelles und ökologisches. Sein Standort ist die Eickernmühle im Lippischen im nordöstlichen Zipfel von Nordrhein-Westfalen. Das uralte Gebäude am kleinen Bächlein Passade liegt so schön, dass es sich als Drehort für einen Werbefilm über die Biobranche eignen würde. Doch die Idylle täuscht. Den Müller drücken große Sorgen. Bei jedem Lkw, der vor der Mühle hält, fragt er sich: Ist auch wirklich Bio drin, wenn Bio auf dem Lieferschein steht?

Das Misstrauen ist berechtigt. Das zeigen zwei Fälle, die zwar schon etwas zurückliegen, aber das Image der Biokaufleute stark angekratzt haben.

Vor zehn Jahren bezog Nagel-Held von einem ihm unbekanntem Thüringer Agrarunternehmen gefälschten Bioweizen – und blieb später auf rund 100 000 Mark Schadensersatzforderungen sitzen, obwohl er es war, der den bis dahin größten Biobetrag aufgedeckt hatte. Als ihm dann im Sommer 2007 ein großer Getreidemakler ein paar Tausend Tonnen Bioweizen aus Italien für einen auffällig günstigen Preis anbot, lehnte Nagel-Held, aus dem einstigen Schaden klug geworden, ab. »Ich möchte wissen, auf welchem Feld das Getreide gewachsen ist, und ich will den Bauern kennen, der es angebaut hat.« Aber das wird von Jahr zu Jahr schwieriger, denn der Markt wird größer und unübersichtlicher.

Jemand hatte einfach ein B für Bio auf den Lieferschein gekritzelt

Nagel-Held hatte den jüngsten Fall schon fast vergessen, als er Monate später von Problemen mit der Lieferung aus Italien hörte: Gleich mehrere deutsche Biomühlen hatten beim Angebot des italienischen Händlers Agrital zugeschlagen – und darin Pestizide gefunden, die konventionell wirtschaftende Landwirte spritzen, damit überdüngte Pflanzen nicht zu sehr in die Höhe schießen. Zwar waren die Schadstoffmengen für die Konsumenten nicht gesundheitsgefährdend, aber hoch genug, um das Label Bio abzuerkennen.

Der Biokunde zahlt nämlich auch deshalb einen höheren Preis, weil er Ware aus pestizidfreiem Anbau will. Die aber hatte Agrital – einst der größte Bioexporteur Italiens – nicht geliefert. Die italienischen Behörden legten die Biozulassung des Unternehmens erst einmal auf Eis. Die Nachforschungen laufen noch.

Nicht nur deshalb muss Müller Nagel-Held noch häufig an den Thüringer Betrugsfall denken. Durch seine Nachforschungen bei sämtlichen großen Biobetrieben im Lande war überhaupt erst herausgekommen, dass ein kleines Gothaer Gartenbauzentrum wesentlich mehr Getreide als bio verkauft hat, als es auf seinen Ackerflächen anbauen konnte. »Die haben günstiges konventionelles Getreide bei den Nachbarbetrieben erworben und als teure Bioware weiterverkauft«, sagt Nagel-Held und zeigt einen Lieferschein, auf dem jemand ein B für Bio vor das Wort Weizen gekritzelt hat.

Der Ökokontrollstelle war das nicht aufgefallen, weil Felder und Bücher der tatsächlich biologisch angebauten 100 Hektar in Ordnung waren. »Aber die vier Großabnehmer und deren Kontrollstellen hätten die so auffällig manipulierten Lieferscheine bemerken müssen«, sagt Nagel-Held. »Der Fälscher ist zu über sechs Jahren Haft verurteilt worden, doch die Staatsanwaltschaft hat die leichtgläubigen Käufer nicht verfolgt.« Das ärgert den Müller noch immer. Während die anderen hohe Gewinne einstreichen konnten, musste er den Schaden ersetzen. Und er warnt vor weiterem Betrug:

»Die große Gewinnspanne zwischen konventioneller und ökologisch angebaute Ware ist verlockend für Betrüger, und je anonym der Markt wird, desto größer ist die Gefahr des Betruges.« Die Konsequenzen hätten allein die Müller zu tragen: »Wir müssen als In-Verkehrbringer für die Ware haften, die wir kaufen.«

Auch die Vogtland-Biomühle in Plauen hat Weizen bei Agrital gekauft. »Im Sommer 2007 war die Ernte schlecht, die Rohstoffe waren knapp, und die Preise sind in die Höhe geschossen«, erzählt die Geschäftsführerin Petra Gerber. »Deshalb haben viele Mühlen auf das Angebot aus Italien zurückgegriffen.« Die Vogtlandmühle stellt jede Getreidelieferung erst



DIE IDYLLE täuscht



unter Quarantäne und schickt Proben ins Labor. »Wobei eine Untersuchung so viel kostet wie eine Tonne Weizen«, sagt Gerber. »Das sind Wahnsinnskosten, die das Biogetreide im Unterschied zum konventionellen noch teurer machen.« Bei einer dieser Laboruntersuchungen sind die Rückstände dann entdeckt worden, und die Ware wurde zurückgeschickt.

In diesem Jahr gebe es genügend Bioweizen aus heimischem Anbau, doch Sicherheit bedeute das auch nicht. »Passieren kann immer etwas, in den westlichen Bundesländern gibt es viele kleine Biofelder. Wenn der konventionelle Bauer nebenan Pestizide spritzt und dabei ein starker Wind weht, kann es leicht Rückstände geben.« Deshalb bevorzugt sie Getreide von den großen ostdeutschen Unternehmen, die auf riesigen Schlägen Biogetreide anbauen – was mit der ursprünglichen Idee von kleinteiliger und vielfältiger Ökolandwirtschaft nur noch wenig zu tun hat.

Die Ursache von verunreinigtem Getreide ist oft schwer auszumachen: Man kann im Labor zwar Rückstände messen, aber man kann nicht bestimmen, ob das untersuchte Getreide aus Bioanbau stammt oder nicht. Denn es gibt sowohl konventionell angebautes Getreide ohne Rückstände als auch Biogetreide, das vorschriftsgemäß angebaut wurde und trotzdem Pestizidreste enthält, durch Abdrift von Nachbarfeldern oder weil es beim Lagern oder Transport verunreinigt wurde.

»Das man eben nicht von Rückstandsfreiheit auf den Biostatus schließen kann, verleitet zum Betrug«, klagt Nagel-Held. Wer anonym Weizen kauft, der analytisch einwandfrei und der Papierform nach bio sei, profitiere vom günstigen Preis und müsse nicht einmal einen Schaden fürchten. Bisher hätten die Behörden im Falle von falsch deklariertem Biogetreide nämlich noch nie eine Rückrufaktion angeordnet. Die Folge: »Wundersam billiges Biobrot«, sagt Nagel-Held. Und ein Wettbewerbsnachteil für die ehrlichen und vorsichtigen Bauern und Mühlen, die bei solchen Angeboten nicht zuschlagen.

Leo Fröhlich, Fachjournalist für die Biolandwirtschaft, teilt diese Bedenken: »In dem Moment, in dem man nur noch auf den Preis schaut, ist man gezwungen, Qualitätsbedenken zu verdrängen.« Die anonymen Strukturen und unüberschaubaren Märkte würden zunehmend zur Gefahr.

Schutz gegen Missbrauch bieten denn auch vor allem lokale Beziehungen. Im Fall der Eickernmühle gibt es in den Nachbarländern Biobauern und in Lemgo einen Biobäcker. Sie alle kennen und beobachten sich gegenseitig und leben von ihrem guten Ruf bei ihren Kunden – Betrug könnten sie sich nicht leisten.

Doch für Nagel-Held ist die Beschränkung auf die heimischen Märkte kein Geschäftsmodell. »Theoretisch wunderbar«, sagt er. »Doch nur für kleine, handwerkliche Mühlen und Bäckereien. Ich beliebere zum Beispiel auch eine Biostärkefabrik. Davon gibt es nur eine in Deutschland, und die braucht mehr Getreide, als die Bauern aus der Nachbarschaft liefern können.« Nagel-Held hat einen Ausweg aus dem Dilemma gefunden: Wenn er Getreide für seine großen Kunden aus dem Ausland verarbeitet, schickt er auf eigene Kosten seine eigene Ökokontrollstelle zum ausländischen Anbaubetrieb.

Vielen Biobauern sind die Kontrollen nicht scharf genug

Ein richtiger Ansatz, findet Jochen Neuendorff, Geschäftsführer der Göttinger Gesellschaft für Ressourcenschutz. Auch die Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung in Bonn will aus dem Fall Agrital gelernt haben. Künftig sollen die Behörden stärker länderübergreifend zusammenarbeiten.

Viele Biobauern verstehen, dass lasche Kontrollen zu Skandalen führen. So berichtet etwa Thomas Dösch vom Bioland-Verband: »Wir bekommen mehr Anrufe von Bauern, die sagen, der Kontrolleur war bei uns nicht scharf genug, als umgekehrt.«

Dabei gibt es ein gutes Modell, das den Etikettenschwindel wenn nicht verhindern, so doch eindämmen kann. Der Bundesverband Naturkost Naturwaren, BNN, der die traditionellen Biohersteller und -händler vertritt, hat eine Datenbank aufgebaut, in der sämtliche Verdachts- und Betrugsfälle aufgelistet werden und mit der alle Lieferanten bewertet werden können – allerdings nur bei Obst und Gemüse und noch nicht bei Getreide.

»Wir ziehen einmal im Monat Proben«, erklärt Kirsten Arp. »In fünf Prozent der Ware finden wir Rückstände, das sind etwa 15 bis 20 Proben. Meistens sind das Verunreinigungen, eindeutige Betrugsfälle haben wir etwa zweifach dreimal pro Jahr.« Wenn ein Betrug aufgeflogt, weiß das nicht nur der betroffene Einkäufer, sondern gleich die ganze Branche. Das dürfte eine abschreckende Wirkung haben. Der BNN meldet, trotz verfeinerter Untersuchungsmethoden, sinkende Rückstandsfunde.

Weitere Informationen auf ZEIT ONLINE:
www.zeit.de/gesundheit